

wespennest//161//leseprobe

2_	AUSTRIA AS IT IS	90_
Editorial	28_	Brigitte Kronauer
	Peter Moeschl	Mit Rücken und Gesicht zur Gesellschaft. Über Avantgardismus
4_	Österreich oder die List der Unvernunft – eine Rede zur Querlage der Nation	
Beate Meierfrankenfeld	33_	
Du sagst mir dann, was du weißt	Franz Josef Czernin	wespennest buch
	Land der Berge, Land am Strome. Ein bekannter Text im Geiste des Strukturalismus	102_
14_	38_	Martin A. Hainz
Katharina Bendixen	Hazel Rosenstrauch	Adolf Holl:
In die Wälder	Drei Heimaten pochen, ach, in meinem Busen	Wie gründe ich eine Religion?
18_	44_	104_
Sandra Beasley	Wir brauchen eine zweite Existenz im Kopf.	Tobias Amslinger
Gedichte	Gerhard Roth im Gespräch	Michalis Pichler:
22_	50_	Der Einzige und sein Eigentum
Michael Speier	Das war die Punze, die ich hatte.	105_
Hauptstadtstudio	André Heller im Gespräch	Anton Thuswaldner
	58_	Christian Steinbacher:
	Schön und schiach – darauf lass ich mich nicht mehr ein.	Winkschaden, abgesetzt
	Friedrich Achleitner im Gespräch	106_
	66_	Matthias Fallenstein
	Franz Schuh	Florian Neuner:
	Geboren 1947. Über Generationen im Allgemeinen und über meine im Besonderen	Ruhrtext. Eine Revierlektüre
	71_	107_
	Gabriel Ramin Schor	Klaus Bonn
	Uhrwerk Semmelknödel, Mutterkult, wilder Hund. Zum Fall des Peter Noever	Angelika Reitzer:
	76_	unter uns
	Herwig G. Höller	108_
	Von Feind und Ehre. Über das Leiden des Erinnerns, die Einheit des Gedenkens und die fortgesetzte Deutungshoheit des Kameradschaftsbundes in der steirischen Provinz	Klaus Kastberger
	81_	Linda Stift:
	Walter Schübler	Kein einziger Tag
	A.E.I.O.U.? – L.M.I.A.! Anton Kuhs «Unsterblicher Österreicher» – und sein sterblicher Nachfahr	110_
	86_	AutorInnen und Anmerkungen, Impressum
	Wolfgang Müller-Funk	
	So viel Österreich. Mutmaßungen über die Erfindung eines Landes	

Franz Josef Czernin

Land der Berge,
Land am Strome
Ein bekannter Text
im Geiste des
Strukturalismus-----

Die österreichische Bundeshymne!:

Land der Berge, Land am Strome,
Land der Äcker, Land der Dome.
Land der Hämmer, zukunftsreich.
Heimat bist du großer Söhne,
Volk begnadet für das Schöne,
vielgerühmtes Österreich.
Vielgerühmtes Österreich.

Heiß umfehdet, wild umstritten,
liegst dem Erdteil du inmitten
einem starken Herzen gleich.
Hast seit frühen Ahnentagen
hoher Sendung Last getragen,
vielgeprüftes Österreich.
Vielgeprüftes Österreich.

Mutig in die neuen Zeiten
frei und gläubig sieh uns schreiten,
arbeitsfroh und hoffnungsreich.
Einig lass in Brüderchören,
Vaterland, dir Treue schwören,
vielgeliebtes Österreich,
Vielgeliebtes Österreich.

1.

Es fällt oft schwer, die Komplexität von allzu Bekanntem zu erkennen und wertzuschätzen. Auch bei der Rezeption literarischer Texte geht Gewohntsein oft mit falscher Selbstverständlichkeit einher. Glücklicherweise gibt es literaturwissenschaftliche Instrumente, die erlauben, allzu Vertrautes in neues Licht zu rücken, vielleicht ins Unvertraute zu verwandeln, gleichsam zu desautomatisieren und, im besten Fall, die vorgesehene Wirk-

samkeit eines Textes her- oder wiederherzustellen. Eine leitende Annahme dabei ist, dass Gewohntes Ordnungen verbirgt, die durch Analyse und Deutung des Zusammenspiels von Komponenten der – in der Terminologie des Strukturalismus ausgedrückt – syntagmatischen mit solchen der paradigmatischen Achse offenkundig werden können. Im Fokus eines solchen Textumgangs steht also die sprachliche Struktur eines Texts, dessen Begriff dabei vor allem die phonologischen, grammatikalischen und semantischen Merkmale umfasst. Der Text in diesem Sinn ist dann der zentrale Bezugspunkt für weiter ausgreifende, etwa Intertextuelles und Weltanschauliches vermittelnde, Deutungen.

Ich werde meinen Versuch der Analyse und Deutung des Texts von Paula Preradović zur österreichischen Bundeshymne im Geiste des Strukturalismus auf die erste Strophe beschränken und auch da (und nicht zufällig) nur auf eine partielle Analyse und Deutung. Preradovićs Text eignen – zumindest unter strukturalistischem Gesichtspunkt – unabschließbare komplexe Zusammenhänge und Bezüge, und mit der Beschränkung auf bestimmte Aspekte der ersten Strophe soll nicht suggeriert sein, dass die anderen Strophen nicht ebenso viel verborgene Ordnung enthalten, die genauerer Auseinanderlegung wert wäre.

2. Poesie der Grammatik

Was sich in der ersten Strophe zunächst zu näherer Betrachtung aufdrängt, ist das Iterative und damit das insistierende Nennen und mit beidem exzessive Parallelismen: Das Wort *Land* erscheint nicht weniger als fünf Mal in den ersten drei Versen. Und dies jedes Mal als betonte Silbe, gleichsam als Paukenschlag.

Und es ist nicht zuletzt diese vielfache Wiederholung, die nahe legt, bestimmte Differenzen festzustellen: So ist das Land, verlässt man sich auf Metrum und wiederholende Insistenz, das Feststehende, dem Berge, Strome, Äcker, Dome und Hämmer – gleichsam als Akzidentien – zugeordnet werden. Doch bei genauerer Analyse zeigt sich, dass es sich mit der Relation von Feststehendem und diesem Zugeordnetem nicht so einfach verhält – dass eben in dieser (um es mit einem berühmten Wort Roman Jakobsons zu sagen) die Poesie der Grammatik entdeckt werden kann.² Denn der Text lässt offen, um welche Art von Genitiv es sich eigentlich handelt, ja, ob hier nicht eine Reihe unterschiedlicher Genitive im Spiel ist: *Land der Berge, Äcker, Dome, Hämmer* – handelt es sich dabei um einen Genitivus qualitatis? Dann bezeichnen *Berge, Äcker, Dome* und *Hämmer* Eigenschaften des Landes. Das scheint zunächst nahe zu liegen und *Land* als Standbein, als Feststehendes zu bestätigen; *Berge, Äcker, Dome, Hämmer* wären dann dem Land zu- und nachgeordnete Qualitäten. Es könnte sich aber auch um einen Genitivus explicativus handeln – und damit würde jene Zuordnungsrelation einigermaßen in Frage gestellt. Dann nämlich beschreibt der Genitiv einen Gegenstand, so dass das Land seine Identität durch *Berge, Äcker, Dome, Hämmer* erlangte, die es erst näher bestimmten. Gerade diese Möglichkeit mag aber ein Hinweis dafür sein, dass hier auch einige der Arten von Genitiven im Spiel sind, die jene Relation von Feststehendem und diesem Zugeordnetem geradezu umkehren: Etwa der Genitivus possessivus: Ihm zufolge nämlich *gehört* das Land zu den Bergen, den Äckern, dem Strom, vielleicht auch zu den Hämmern; das Land wird von seinen repräsentativen Merkmalen

gleichsam besessen. Es könnte sich aber auch um einen Genitivus partitivus handeln: Dann ist das Land ein Teil der Berge, Äcker, der Dome, vielleicht sogar der Hämmer. (Allerdings wird für *Dome* und *Hämmer* die Wörtlichkeit der Teil/Ganzes-Beziehung fragwürdig. In einer ausführlicheren Analyse wäre dem nachzugehen.)

Nun enthält der erste Vers auch den Dativ *Land am Strome*. Der *Strom* kann hier (ebenso wie *Land*; dazu mehr weiter unten) als ein singulärer Term und als extensionsgleich mit dem Eigennamen *Donau* gelesen werden. Doch ist – vor allem aufgrund seines Eingebettetseins in die Genitivattribute, die sämtlich plural sind – *Strom* auch als Prädikat hörbar. Dazu trägt der Reim bei und der Archaismus des Dativ-E, der für unsere modernen Ohren den Plural anklingen lässt. All dies trägt dazu bei, dass auch hier die Ambiguität Feststehendes/diesem Zugeordnetes zu fühlen ist: Das Land liegt am Strom, ist diesem insofern eher nachgeordnet, während der Strom eher das Primäre (wenn auch nicht das Feststehende) ist. Nahe liegend ist aber auch der gegenteilige Akzent. Zum einen deshalb, weil ein Strom eben nichts Feststehendes ist, sondern, im Gegenteil, exemplarische Bewegung. Zum anderen wegen des Versakzents auf *Land* und der Zäsur in der Versmitte des vierhebigen Trochäus. Und endlich bedingt durch den Kontext des Gedichts, in dem eben das Land Österreich besungen und gerühmt sein soll.³

3. Begriffe und Oppositionen

Die insistierende Wiederholung von *Land*, die unterschiedlichen, mit dem Land verbundenen Dinge (*Berge, Strom, Äcker, Dome, Hämmer*) und ebenso die angedeutete grammatikalische, nämlich vor allem genitiv-vermittelte Vieldeutigkeit tragen dazu bei – um es mit Roman Jakobson zu sagen –, die Aufmerksamkeit auf die Form der Nachricht zu lenken und damit auch auf Gemeinsamkeiten und Gegensätze zwischen den Begriffen, etwa von *Berg, Strom, Acker, Dom* und *Hammer*. Mit ihnen eröffnet sich eine wie unabschließbare Reihe von Möglichkeiten, von denen hier nur einige wenige erwähnt seien: So hat das Begriffspaar *Berg/ Strom* (erster Vers) *Natur* und *Landschaft* gemeinsam und zudem die Oppositionen *fest/flüssig, oben/unten, vertikal/horizontal, beweglich/unbeweglich* und wohl auch – einigermaßen figurativ – *Raum/Zeit*.

Dem Begriffspaar *Strom/Acker* ist das *Horizontale* gemeinsam, es enthält aber auch die Oppositionen *fest/flüssig, unbeweglich/beweglich, Ort/Weg* und *wilde Natur (Strom)/kultivierte Natur (Äcker)*.

Komponenten des Begriffspaares *Äcker/Dome* bezeichnen beide (wenn auch auf verschiedene Weise) menschliche Tätigkeiten und enthalten – allerdings in umgekehrter Reihenfolge als *Berge/Strome*; und dieser Umkehrung könnte man nachgehen – die Oppositionen *unten/oben, horizontal/vertikal*, dann aber auch, metonymisch vermittelt, *Erde/Himmel* und metaphorisch *irdisch/himmlich* beziehungsweise *säkular/sakral* – und damit auch die Opposition von auf Irdischem und auf Himmlischem beruhendem Menschenwerk. (Das Motiv des Himmlischen und Sakralen wird dann im fünften Vers mit *begnadet* wieder aufgenommen.)

Verwickelt sind die Beziehungen des Paares *Strome/Dome*: Die *Dome* liegen, wie die größeren Siedlungen, ja, wie Städte überhaupt, am Strom (an der Donau). Der Strom ist dabei gewissermaßen eine Bedingung für die Stadt und damit auch für die

Dome. Die Dome stehen dabei metonymisch für das Religiöse und Katholische und ebenso phänomenal für das Streben nach oben, nach, sagen wir, Gott und dem Atemporalen und sind auch insofern in starker Opposition zum Strom, der das Horizontale enthält und, metaphorisch, an das Zeitliche und Vergängliche erinnert.⁴

Mit *Berge/Dome* schließt sich auch ein semantischer Kreis, und dies in untergründiger Metaphorik: In den steilen Gipfeln der Natur ist Gott oder das Religiöse ebenso angesprochen wie im *Dome*, und vielleicht sind hier wie von Ferne die Felsendome mithörbar, und umgekehrt deshalb in *Berge* das Bergende und Schützende, das ja auch der Dom ist. (Dies auch der Etymologie von *Dom* wegen: *domus*, lat. = *Haus*). Mit *Äcker/Dome* klingt die Opposition *Land/Stadt* an. (Dabei ist eine Mehrdeutigkeit des Wortes *Land* im Spiel. *Land* bezeichnet auch eine soziale Kategorie, die im Gegensatz zu jener der Stadt steht.)

Nun mag es zu denken geben, dass die Stadt – und mit ihr die Moderne, das Urbane – nur mit *Dom* angedeutet wird, ansonsten aber keine expliziten Hinweise auf Modernität und Urbanität zu finden sind. Es ist jedoch vielleicht gerade die Aussparung, das Abwesende, was die fehlende ausdrückliche Bezeichnung der Urbanität als präsent fühlen lässt: Nichts suggeriert das Urbane mehr als das Ländliche – wie auch das Säkulare durch nichts deutlicher markiert sein mag als durch seine Aussparung. Und dies insbesondere deshalb, weil die Semantik des Gedichts in hohem Maß aus Oppositionen aufgebaut ist. Hier könnte sich nicht zuletzt der Einfluss der Mallarmé'schen Poetik von Andeutung und Suggestion durch indirekte Bezeichnung manifestieren: Gerade die wichtigsten Gegenstände sollen (oder können) nicht angemessen ausdrücklich bezeichnet oder dargestellt werden.

Strom nun steht zu *Äcker* in einer Kontiguitätsbeziehung (der *Strom* grenzt an die *Äcker*), während *Berge* und *Äcker* durch das gemeinsame Merkmal *fest/erdig* sich eher metaphorisch zueinander verhalten: Berge sind dann gleichsam vertikal aufgefaltete potenzielle (oder auch zukünftige) Äcker, Äcker flach geplattete Berge. *Berge* und *Strome* wiederum stehen in einer etwas verwickelten metonymischen, nämlich zeitlichen Beziehung: Die Quellen (die im Gebirge entspringen) sind gleichsam zukünftige Flüsse und diese der zukünftige Strom. Andererseits ist hier auch eine metaphorische Beziehung untergründig wirksam: Denn der *Strom*, der ja Erdreich mit sich führen kann und aus den Bergen stammt, ist auch gleichsam verflüssigter Berg oder Fels.

Dome und *Hämmer* sind beide Erzeugnisse menschlicher Erfindungsgabe und exemplifizieren vor allem die Opposition von *Werkzeug* und dem, was durch seinen Gebrauch mithervorgebracht wird – auch sie sind also über eine Metonymie miteinander verbunden. Wobei zunächst erstaunen (und vielleicht auch irritieren) mag, dass die *Dome* in dem Text vor dem *Werkzeug*, also den *Hämmern*, vorkommen, die an dem Dombau beteiligt sein mochten. Doch bei genauerer Betrachtung und Überlegung ist das durchaus schlüssig: Zum einen wird hier der Blick aus größerer Entfernung (*Dome*) zu größerer Nähe und damit zu kleineren einzelnen Dingen gelenkt, wie es *Hämmer* sind. Zum anderen vermittelt diese Reihenfolge auch, dass mit *Hämmer* das vorindustrielle Zeitalter verlassen wird – etwas, das vollends erst mit dem nächsten Wort, mit *zukunftsreich*, deutlich wird: Dieses Wort nun präfiguriert das erst im vorletzten Vers genannte *Österreich*: *Zukunftsreich* und *Österreich* reimen nicht nur reich, sondern sie

sind die einzigen Wörter in der ersten Strophe, die dem metrischen Schema des Kretikus folgen, bei dem eine Senkung von zwei Hebungen eingeschlossen wird. (Zu diesem angedeuteten zeitlichen Verlauf ist noch mehr zu sagen; ich komme weiter unten darauf zurück.) So entfalten sich durch die in jeweils einem Vers versammelten Begriffspaare elementare begriffliche Konstellationen – elementar für unsere Welterfahrung und zugleich für die Erfahrung des Teils der Welt, der Gegenstand des Textes ist.

Mindestens so komplex und wohlgeordnet wie die Beziehungen zwischen den Begriffspaaren sind diejenigen zwischen Begriffstripeln und -quadrupeln und dem Begriffsquintupel: *Berge, Strome, Äcker, Dome, Hämmer*. Ich will dies hier nur am Beispiel des Quintupels zeigen: In der Folge *Berge/Strome/Äcker/Dome/Hämmer* lässt sich ein sinnvoll-linearer Verlauf, gleichsam ein Itinerar entdecken: Einige der Quellen des Stroms entspringen in den Bergen; tiefer, weiter unten, in der Ebene fließen die Bäche/Flüsse zum Strom zusammen, der seinerseits durch die Äcker fließt. Die Reihenfolge der Begriffe lässt uns also von hoch oben, von den Gipfeln, den Weg in die Ebene erfahren. Der lineare Verlauf, so wie er durch die Reihenfolge der Begriffe exemplifiziert ist, hat aber noch andere Komponenten: Er führt von den unbewohnbaren und nicht-menschlichen Bergen – und damit vom Rohen und Vorkulturellen – über den verbindenden Strom zur Kultivierung der Landschaft, die durch das Erscheinen eines Volks möglich wird, das die Äcker bestellt. Hier wird das Zeitliche als Räumliches und das Räumliche als Zeitliches erfasst. Es ist deshalb nur folgerichtig, dass man sich schon mit dem nächsten Begriff *Dom* in größeren Siedlungen wiederfindet, in Städten, in denen Menschen – nun schon kultiviert, und nicht zuletzt christianisiert und katholisiert – Dome errichten und in denen sich bald Handwerk und Industrie finden: *Land der Hämmer*. Hier sind Raum und Zeit des rein Agrarischen schon verlassen. Vielsagend dabei auch (und auch dies wäre näherer Analyse wert), dass jedes zweite Element des Quintupels assoniert und die assonierenden Wörter *Berge/Äcker/Hämmer* noch dazu genau untereinander stehen und auch metrisch an derselben Stelle (zweite Hebung).

4. Mikrostruktur

Bis jetzt sind einige Aspekte der, wie ich sagen möchte, Makrostruktur des Textes analysiert worden. Das Gedicht ist jedoch zudem auf vergleichsweise mikrostruktureller Ebene geordnet, und dabei lassen sich Unter-, aber auch Gegenströmungen zu den makrostrukturell vermittelten Bedeutungen erkennen.

So klingt etwa in *Heimat* die *Heu-Maht* an. Die rurale und agrikulturelle Konnotation spezifiziert und erdet damit die Heimat. Aber das ist nicht alles: Liest man (zweiter Vers) da über die Wortgrenze von *Äcker* hinweg bis zum Wort *Land*, dann lässt sich das Wort *Kerl* bilden: *Äckerland*. Das allein wäre noch zu wenig, um als Hinweis für eine untergründige Bedeutung zu gelten, doch es gibt eine Reihe von ähnlichen Beziehungen: So kann man aus *Land der Äcker*: *Räcke(r)* herstellen, und dabei wird *Recke* hörbar, das sich auch mit *Kerl* semantisch sozusagen reimt, und beide, *Kerl* und *Recke*, finden sich makrostrukturell in den *großen Söhnen* wieder: Die großen Söhne wären – so gesehen und gehört – Recken und Kerle. Zu dieser zunächst verborgenen Sinnkonstellation passt auch, dass sich aus *der Berge* das Wort *derb* bilden

lässt (*derberge*); die großen Söhne befinden sich also, wenigstens am Beginn des Texts (und seinem oben angedeuteten Verlauf gemäß) in einer Art Naturzustand, sind wehrhaft, stark, gewissermaßen raue Burschen. Es mag hier auch noch hineinspielen, dass das dreimal vorkommende *der* ein Anagramm von *erd* ist. Wohl nicht zufällig wird *der* dreimal nach *Land* wiederholt, das doch seinerseits semantisch mit *Erd(e)* eng verbunden ist. Im Zusammenhang damit mag im ersten Vers noch, mit *Land am Strome, Damm* zu hören sein, und damit auch *der Land-Damm* hörbar werden. Tatsächlich passt das auch zu dem Strom, zu seiner Eingrenzung und Eindämmung, zur Zivilisierung seiner, manchmal tödlichen, Gewalt. (Hier liegen Übertragungen auf mentale Zustände der Österreicher nahe.) Es fügt sich dabei glücklich, dass die *Hämmer*, mit ein wenig akustischer Fantasie, auch als das *Hemm- Meer* zu hören sind, vielleicht gleichermaßen als das gehemmte wie das hemmende Meer. Hier könnte metaphorisch die urösterreichische Angst vor dem Fremden, Anderen anklingen und zugleich der vielleicht betrauerte Verlust des direkten Zugangs zum Meer. Dass in *Strome* auch *Rom* zu finden ist, kann als ein weiterer Hinweis auf Religion und Katholizismus gelten, allerdings in verdächtiger Nähe zu Land-Damm und damit auch zur Verdammung. Was verdammt, was wird verdammt?, möchte man fragen. Geistert in diesen Mikroturbulenzen nicht etwas vom Dreißigjährigen Krieg, etwas von Protestantismus auch und Gegenreformation?

Zu *Rom* in *Strome*, dem damit angedeuteten Sakralen, fügt sich auch *Österreich*, in dem *Osten* und *Ostern* zu hören sind und damit auch der christliche Topos des *ex oriente lux*. Auch auf dieser Ebene bestätigt sich der Zusammenklang von Säkularem und Sakralem, wie er auch in der Homonymie von *zukunftsreich* und in *Dome* und in dem Wort *begnadet* manifest wird.

Eine weitere Reihe von untergründigem und mikrostrukturellem Sinn wird durch verborgene Schüttelreime erzeugt. So lässt sich *Land der Hämmer* zu *Hand der Lämmer* schütteln. Gewiss ist der Zusammenhang zu anderen Textbedeutungen einigermaßen enigmatisch, aber sicherlich ist hier auch wieder das Katholische, Christliche und Sakrale präsent, und zugleich auch das Rurale, die *Heimat* beziehungsweise *Heu-Maht*. Auch das Wort *Heimat* lässt sich schütteln und dies durchaus sinnvoll im Kontext des Gedichts. Aus *Heimat* wird dabei *Mai hat*. Da schwingt nicht nur Süddeutsch-Dialektales mit (*jo mai!*), sondern auch der Mai als das Zukunftsreiche schlechthin, der Frühlings- und Wonnemonat. Ein weiterer Schüttelreim, der einen starken Kontrast enthält und zur inneren Spannung des Gedichts, namentlich zu der zwischen Sakralem und Säkularem, wesentlich beiträgt: *Dome/Mode*. Die *Dome* (das Religiöse und Sakrale) sind gleichsam die Antithese zur *Mode*, hier wohl als Anzeichen von pejorativ verstandener Säkularität, nämlich von eitler Weltlichkeit und Sinnlichkeit, zu verstehen. (Ich habe schon erwähnt, dass die weltliche Stadt, das Urbane als Nicht-Genanntes untergründig und deshalb umso wirksamer in dem Gedicht vorhanden ist.) Und dabei könnte auch ein intertextueller Bezug zu Walter Benjamins berühmtem Diktum gegeben sein, zu seiner Bemerkung zu Baudelaires Gedichten, in denen «die Mode die Ewigkeit beim Genick packt» – hier also packt die Mode die *Dome* oder die *Dome* die Mode beim Genick. Es gibt noch eine Reihe solcher Hinweise auf zunächst verborgene Mikrostrukturen, dem aufmerksamen Leser werden sie nicht entgehen.

5. Konkret und abstrakt

Es ist die Zäsur nach *Hämmer* (dritter Vers), die einen Wendepunkt des Texts markiert. Denn bis dahin werden nur Konkreta ausdrücklich bezeichnet: Berge, Strom, Äcker, Dome, Hämmer. Erst nach der Zäsur erscheint (jedoch verlaufsllogisch im oben angedeuteten Sinn konsequent) ein erstes unanschauliches und abstraktes Epitheton für das Land: Das Land der Hämmer ist *zukunftsreich*. Damit tritt der Text in den Bereich der Selbsterkenntnis, der Selbstvergewisserung und der Reflexion ein.

Denn die Konzeption einer Zukunft – eigentlich von vielen Zukünften (R/reich an Zukünften gewissermaßen) – setzt das erwähnte Itinerar, den Weg von den Bergen, der rohen Natur bis ins Zivilisierte, ja Kultivierte, ins Mentale oder Geistige und Konzeptionelle fort. Nicht nur durch die implizite Pluralisierung von Zukunft ist hier eine subtile Atemporalisierung zu fühlen: Da das Adjektiv *zukunftsreich* auch Homonym des Substantivs *Zukunftsreich* ist, schwingt neben der offenkundigen Konnotation *Fortschritt* auch eine eschatologische Konnotation mit, und damit wird auch ein überzeitliches Land und Volk, eine überzeitliche, ja ewige Heimat, ein unzerstörbares Österreich heraufbeschworen. Der Text zeigt sich nun als der österreichische Weg aus konkreten und kontingenten Gegebenheiten ins Konzeptionelle, Geistige und Notwendige und, wie hier suggeriert wird, auch ins Zeitlose. Allerdings erscheint jetzt, nach all den nicht-menschlichen und unbelebten Dingen (Berge, Strom, Äcker) noch ein weiteres, ein letztes, ein menschliches Konkretum: die *Söhne*⁵. Sie sind ja, wie der Text will, die Träger des Geistigen und damit der Kultur; Träger auch einer konzeptionellen oder geistigen Entwicklung, einer Linie, die sich durch die Punkte *Land, Heimat, Volk, Österreich* ziehen lässt: Der Weg führt von dem unspezifischen *Land* zu einer als vertraut empfundenen Umgebung (*Heimat*), dann weiter zum *Volk*, also dem von bestimmten Menschen bewohnten Land (ein durch Sprache und Lebensform verbundenes Kollektiv) und endlich zu *Österreich*, dem Staat, der politisch-zivilisierten und geistig legitimierten und legitimen Ordnung des Volks. Das wird auch durch den syntaktischen und rhythmischen Spannungsbogen exemplifiziert: *Land, Heimat* und *Volk* finden sich an erster Versstelle, bilden jeweils die erste Hebung und erst das eigentliche Telos *Österreich*, das zwei Hebungen (den Kretikus) enthält – als wollte es die vorigen Stadien der Staatswerdung metrisch in sich aufnehmen –, rückt an den Schluss der letzten beiden Verse und damit auch der Strophe. Das Wort *Österreich* und das, was es bezeichnet, sind zugleich Lösung der Spannung (alles hat sich auf den Staat hinbewegt) und strahlender Schlussakkord. Der Verlauf (der Weg) lässt sich nun auch in sprachlogischen Begriffen analysieren: *Land* und *Heimat*, aber auch *Volk* könnten zunächst sowohl als Prädikate (irgendein Land, irgendeine Heimat, irgendein Volk) als auch als singuläre Kennzeichnungen gelesen werden. Es stellt sich erst im Laufe des Textes heraus, dass es sich um *das Land, die Heimat, das Volk Österreich(s)* handelt, nämlich endgültig und ein für alle Male erst dann, wenn der Name *Österreich* erscheint. Der Name des Staates und das Staatliche selbst als hohe, vielleicht höchste Entwicklungsstufe stellt sich erst am Ende als Entwicklungsziel heraus: als ob der Staat aus den Eigenschaften des Landes erwachsen würde. Das ganze Gedicht offenbart sich dann als eine einzige singuläre Kennzeichnung, die den Namen *Österreich*

gleichsam definiert, nur erscheint das «Definiendum» eben erst am Schluss.

Noch einmal in Erinnerung an Jakobson: Durch das Lenken der Aufmerksamkeit auf die Form der Nachricht können auch das Textgenre und die möglichen Funktionen und Kontexte der Textrezeption deutlich werden: In diesem Fall ist der Text ein Hymmentext, seine Funktion ist das Rühmen und Preisen ihres Gegenstandes, der Gegenstand ist in diesem Fall Österreich – und die Situation (der Kontext) besteht auch wesentlich darin, dass Österreicher (die großen Söhne vor allem) sich selbst rühmen. Hegelianisch könnte man sagen: Im Verlauf des Rezipierens der Hymne werden sie sich selbst anders, sie sind sich selbst gegenüber, entdecken sich in ihrer Entwicklung als zu Rühmendes und zu Preisendes, eben indem sie rühmen und preisen. Die Österreicher, das Land, die Heimat, das Volk rühmt und erkennt sein Rühmlisches durch den Gang des Texts, durch den Verlauf der Strophe. Der Text beansprucht also, das zu vollziehen, wovon er redet, er selbst erscheint als ein Ergebnis der Begnadung seiner großen Söhne – wenn es auch (und hier mag auch eine der ange deuteten Unter- und Gegenströmungen fühlbar werden) eine Tochter Österreichs ist, die Dichterin Paula Preradović, die eben dies ausspricht und damit jenes Schöne, *für* das das ganze Volk *begnadet* ist, hervorbringt.

6.

Ich will mit diesem Text nicht den Strukturalismus, Formalismus oder andere Traditionen des so genannten *close reading* denunzieren (auch wenn ich mir hier einige einigermaßen an den Haaren herbeigezogene Konjekturen erlaube). Ich glaube, im Gegenteil, diese Arten des Textumgangs sind für eine umfassende und tiefgreifende Rezeption literarischer Texte wichtig – im selben Sinn wie eine musiktheoretische Analyse für die Rezeption einer musikalischen Komposition. Was ich allerdings zeigen will, ist, dass die hier angedeutete Komplexität in vielleicht jedem noch so banalen literarischen Text zu finden ist. Sie liegt, wie ich sagen möchte, in der Natur der Sprache oder mindestens in der Natur ästhetischer Wahrnehmung von Sprache. Zudem will ich auch zeigen, dass strukturelle Komplexität, eben da sie auch in banalen sprachlichen Äußerungen aufzufinden ist, keinen Schluss auf den ästhetischen Wert eines Textes erlaubt. Dass solche Schlüsse allerdings gezogen werden und eine bestimmte Art von Komplexität mit ästhetischem Wert verwechselt wird, kann man so manchen Exegesen in den erwähnten Traditionen anmerken. Ich selbst bin durch Lektüre von Roman Jakobsons Interpretation eines, meiner Ansicht nach, keineswegs bemerkenswerten Gedichtes von Paul Klee⁶ (in der dieses Gedicht als ästhetisch höchstwertig suggeriert wird) zu meinen skeptischen Gedanken hinsichtlich des Zusammenhangs von Komplexität im Sinne jener Traditionen und ästhetischem Wert gelangt. Die dabei unterlaufende Verwechslung ist allerdings nur die spiegelverkehrte Variante der noch häufigeren und wohl auch übleren (weil kunstfremden) Verwechslung des jeweiligen Themas eines Textes mit dessen ästhetischem Wert.

Was nun aber ästhetischen Wert ausmacht? Darüber sei hier wohlweislich geschwiegen.

- 1 Dies ist nicht der ursprünglich von Paula Preradović in einem Wettbewerb 1946 für die neue Bundeshymne eingereichte Text. Dieser wurde erst nach einigen Änderungen durch einen Beschluss der österreichischen Bundesregierung am 25. Februar 1947 zum Hymmentext.
- 2 «Die in der morphologischen und syntaktischen Struktur der Sprache verborgene Quelle der Poesie, kurz die Poesie der Grammatik und ihr literarisches Produkt, die Grammatik der Poesie, sind den Kritikern selten bekannt, wurden von den Linguisten fast gänzlich übersehen und von schöpferischen Schriftstellern meisterhaft gehandhabt.» Jakobson, Roman/Birus, Hendrik/Donat, Sebastian (Hrsg.): *Poesie der Grammatik und Grammatik der Poesie. Sämtliche Gedichtanalysen. Kommentierte deutsche Ausgabe.* 2 Bde. Berlin und New York: Walter de Gruyter 2007.
- 3 Wolfram Pichler, Universität Wien, verdanke ich zwei Hinweise, die zeigen, dass es nicht nur unterschiedliche Genitive sind, die in dem Text zur Poesie der Grammatik beitragen: Zum einen weist Pichler darauf hin, dass die Wendung *begnadet für* grammatikalisch, wenn nicht inkorrekt, so doch eigenwillig ist. Jemand kann *für* etwas geeignet sein, aber (normaler Sprachgebrauch als Maßstab) nicht *für* etwas begnadet. Auch diesem Textmerkmal, in dem vielleicht, einem bekannten Topos gemäß, ein enger Zusammenhang von Schönheit und Abweichung grammatikalisch exemplifiziert wird, wäre in einer ausführlicheren Version nachzugehen. Pichler hat mich zudem darauf aufmerksam gemacht, dass der Vers *Heimat bist du großer Söhne* syntaktisch auch als Frage gelesen werden kann. Das ist umso bemerkenswerter, als metrisch *Heimat du bist großer Söhne* ebenso gut möglich wäre. Abgesehen davon, dass mit der syntaktischen Form *Heimat, bist du großer Söhne* etwas von einem begeisterten Ausruf zu hören ist, mag auch hier eine durch Grammatik vermittelte Ambivalenz realisiert sein: Als ob es auch fraglich wäre, dass die Söhne tatsächlich groß sind. In einer ausführlicheren Analyse wäre die semantische und poetische Funktion der Grammatik dieses Verses zu untersuchen, und dies wohl im Zusammenhang der Unter- und Gegenströme, die ich im Abschnitt *Mikrostruktur* andeute.
- 4 Für alle erwähnten Begriffe (*Berg, Strom, Acker, Dom, Hammer*) gilt: Sie sind exemplarisch und repräsentativ. Das liegt an ihrer begrenzten Zahl ebenso wie an der Auswahl. Beides trägt dazu bei, dass sie für abstrakte singuläre Termini stehen: *Berg* und *Strom* für das Naturschöne, *Acker* und *Hammer* etwa für Fleiß, *Dom* für Frömmigkeit oder Religiosität usw.
- 5 Dass die Töchter nicht erwähnt werden, mag auch jenem Einfluss Mallarmé'scher Poetik zu verdanken sein und macht ihre Gegenwart umso greifbarer. Insofern schwächt die jüngst erfolgte explizite Nennung der Töchter im Text paradoxerweise deren Präsenz.
- 6 Roman Jakobson: *Hölderlin, Klee, Brecht. Zur Wortkunst dreier Gedichte.* Frankfurt/Main: Suhrkamp 1976.

FRIEDRICH ACHLEITNER, geb. 1930 in Schalchen (Oberösterreich). Lebt als Autor und Publizist in Wien und gilt als Doyen der österreichischen Architekturgeschichte. Nach dem Studium der Architektur an der Akademie der bildenden Künste in den Fünfzigerjahren Mitglied der «Wiener Gruppe» (Artmann, Rühm, Wiener, Bayer). War in den Sechzigerjahren u.a. als Mitarbeiter der Tageszeitung *Die Presse* wesentlich an der Etablierung der Architekturkritik als Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzung beteiligt. Von 1983 bis 1998 Vorstand der Lehrkanzel für Geschichte und Theorie der Architektur an der Universität für angewandte Kunst. Nach vier in den letzten Jahren publizierten Bänden mit Kurzprosa erschien 2010 der letzte Band seines Hauptwerkes *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in vier Bänden*.

TOBIAS AMSLINGER, geb. 1985 in Stuttgart, Absolvent des Deutschen Literaturinstituts Leipzig. Studiert zurzeit Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft in Berlin und ist Mitherausgeber der Internet-Zeitschrift *karawa.net*. 2009 erschien sein Debüt *Einzimmerspringbrunnenbuch* (mit Léonce W. Lupette, luxbooks). Zuletzt übersetzte er Gedichte von John Ashbery, veröffentlicht in dem zweisprachigen Auswahlband: *John Ashbery: Ein weltgewandtes Land* (luxbooks 2010).

SANDRA BEASLEY, geb. 1980 in Vienna, Virginia, lebt in Washington. Zahlreiche Veröffentlichungen in amerikanischen Literaturzeitschriften und Anthologien, darunter *The Best American Poetry* 2010. Buchpublikationen: die Gedichtbände *I Was the Jukebox* (W. W. Norton 2010) und *Theories of Falling* (New Issues Press 2008) sowie *Don't Kill the Birthday Girl: Tales from an Allergic Life* (Crown 2011), eine autobiografische und kulturgeschichtliche Reise durch die Welt der Lebensmittelallergien. 2011 erschien in der Übersetzung Ron Winklers unter dem Titel *Die Abtastnadel in der Rille eines traurigen Lieds* im Berliner Hochroth-Verlag eine kleine, zweisprachige Auswahl ihrer Gedichte.

KATHARINA BENDIXEN, geb. 1981 in Leipzig, Studium der Buchwissenschaft und Hispanistik, lebt als Autorin in Leipzig. Übersetzt Kinder- und Jugendbücher aus dem Englischen und ist Prosa-Redakteurin der Literaturzeitschrift *poet*. 2009 veröffentlichte sie ihr Debüt *Der Whiskyflaschenbaum* im Verlag poetenladen, wo 2012 unter dem Titel *Gern, wenn Du willst* auch ihr neuer Erzählband erscheinen wird.

KLAUS BONN, geb. 1958, Studium der allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft, Anglistik und Philosophie in Mainz; war Dozent für deutschsprachige Literatur und Kulturgeschichte an der Universität Debrecen (Ungarn) und der Universität des Saarlandes; Publikationen u.a. zu Handke, G.-A. Goldschmidt, W.G. Sebald.

FRANZ JOSEF CZERNIN, geb. 1952 in Wien, lebt in Rottenegg/Stmk. Zuletzt erschienen: *Zur Metapher. Die Metapher in Philosophie, Wissenschaft und Literatur* (hgg. gem. mit Thomas Eder; Fink 2007), *Der Himmel ist blau. Aufsätze zur Dichtung* (Urs Engeler Editor 2007), *staub.gefässe. gesammelte gedichte* (Hanser 2008), *Das telepathische Lamm. Essays und andere Legenden* (Klever 2011).

MATTHIAS FALLENSTEIN, geb. 1947, kulturwissenschaftliches Studium, Dr. theol., Heilpädagoge i. R., schreibt Essays und Kritiken.

MARTIN A. HAINZ, Literaturwissenschaftler und Philosoph, Alexander-von-Humboldt-Fellow, lebt zurzeit in Linz; arbeitet gegenwärtig u.a. an einer Rose-Ausländer-Edition und einer Studie zu Friedrich G. Klopstock; Bücher u.a.: *Biographie* (Ed. Art Science 2009), *Entgöttertes Leid* (Niemeyer 2008), *Heilige versus unheilige Schrift* (Hg., Passagen-Verlag 2010).

ANDRÉ HELLER, geb. 1947 in Wien. Publierte zahlreiche Bücher, darunter als Autor die Prosaabände *Wie ich lernte, bei mir selbst Kind zu sein* (2008), *Als ich ein Hund war. Liebesgeschichten und weitere rätselhafte Vorfälle* (2001), *Schlamassel* (1993), *Auf und davon* (1979) sowie den Roman *Schattentaucher* (1987). Lebt in Wien, am Gardasee und in Marokko.

HERWIG G. HÖLLER, geb. 1974. Studium der Slawistik und Physik in Graz und Moskau. Lebt und arbeitet als Lehrbeauftragter am Institut für Slawistik der Universität Graz und als Mitarbeiter der Wiener Stadtzeitung *Falter* in Graz.

KLAUS KASTBERGER, geb. 1963 in Gmunden, Literaturwissenschaftler und -kritiker. Mitherausgeber der *Gesammelten Prosa* Friederike Mayröckers (5 Bände, Suhrkamp 2001) und Hg. der historisch-kritischen Edition der Werke Ödön von Horváths (de Gruyter 2009ff). Zuletzt *Vom Eigensinn des Schreibens. Produktionsweisen moderner österreichischer Literatur* (Sonderzahl 2007).

PAUL KRANZLER, geb. 1979 in Linz, Studienabschluss an der Kunstuniversität Linz 2004, Assistenzstätigkeit bei Nick Waplington, London. Zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen, zuletzt 2011: «Die Welt wie sie ist», Hilger contemporary, Wien. In der Edition Fotohof/Salzburg sind bislang die drei Foto-Bücher *Brut* (2011), *Tom* (2007) sowie *land of milk & honey* erschienen (2005).

BRIGITTE KRONAUER, geb. 1940 in Essen, lebt seit 1974 als freie Schriftstellerin in Hamburg. Buchveröffentlichungen (Auswahl): *Errötende Mörder*. Roman (2007), *Zwei schwarze Jäger*. Roman (2008), *Favoriten. Aufsätze zur Literatur* (2010; alle bei Klett-Cotta). Der hier publizierte Text ist die erste Vorlesung Brigitte Kronauers im Rahmen der durch das Institut für Germanistik der Universität Wien und das Literarische

Quartier der Alten Schmiede begründeten Ernst-Jandl-Dozentur für Poetik und wurde am 8. Juni 2011 in Wien gehalten. Die zweite Vorlesung folgt in *Wespennest* Nr. 162.

BEATE MEIERFRANKENFELD, geb. 1969, lebt in München; Studium der Philosophie, Kunstgeschichte und Neueren Geschichte in Münster, Mitarbeiterin der Abteilung Kulturkritik des Bayerischen Rundfunks; Essays und Prosaarbeiten, Veröffentlichungen u.a. in *Merkur, Sprache im technischen Zeitalter, EDIT, LICHTUNGEN*.

PETER MOESCHL, geb. 1949, Univ.-Prof., Chirurg. Veröffentlichungen im medizinischen, medizinethischen und biopolitischen Bereich. Ebenso kunst- und kulturtheoretische Arbeiten, im Besonderen auch unter dem Aspekt der strukturalen Psychoanalyse; Mitglied der «Neuen Wiener Gruppe, Lacan Schule».

WOLFGANG MÜLLER-FUNK, geb. 1952, Essayist, Literatur- und Kulturwissenschaftler. Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie in München. Derzeit Professor für Kulturwissenschaften am Institut für Europäische Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität Wien. Werke (Auswahl): *Kulturtheorie. Eine Einführung* (Francke/UTB 2006, 2010), *Die Kultur und ihre Narrative. Eine methodologische Einführung* (Springer 2002, 2008), *Komplex Österreich* (Sonderzahl 2009).

HAZEL ROSENSTRAUCH, geb. 1945 in London als Tochter österreichischer Emigranten, aufgewachsen in Wien, lebt und arbeitet als freie Autorin in Berlin. Studierte Germanistik, Soziologie und Empirische Kulturwissenschaften in Berlin und Tübingen, forschte und lehrte an verschiedenen Universitäten und betreute u.a. an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften die Zeitschrift *Gegenworte*. Zuletzt erschienen: *Varnhagen und die Kunst des geselligen Lebens. Eine Jugend um 1800* (Das Arsenal 2003), *Wahlverwandt und ebenbürtig: Caroline und Wilhelm von Humboldt* (Die Andere Bibliothek im Eichborn Verlag 2009), *Juden, Narren, Deutsche*. Essays (persona verlag 2010).

GERHARD ROTH, geb. 1942 in Graz, lebt als freier Schriftsteller in Wien und der Südsteiermark. Er veröffentlichte zahlreiche Romane, Erzählungen, Essays und Theaterstücke, darunter den 1991 abgeschlossenen siebenbändigen Zyklus *Die Archive des Schweigens*. Darauf folgte mit dem Roman *Der See* (1995) der Beginn des achtbändigen *Orkus*-Zyklus, der im Frühjahr 2011 mit *Orkus - Reise zu den Toten* (alle bei S. Fischer) seinen Abschluss fand. Die Arbeit an den Zyklen hat der Autor auch fotografisch begleitet. Zuletzt unter dem Titel *Über Land und Meer. Fotografien* (Brandstätter 2011).

GABRIEL RAMIN SCHOR, geb. 1967, lebt in Wien. Studium der Philosophie und christlichen

Theologie an der Universität Wien; 2001 Promotion. Seit 1999 Lehrtätigkeit an der Universität für angewandte Kunst, an der Universität Wien und an der Kunstuniversität Linz. Forscht und publiziert zur Kunst seit 1800; arbeitet an einer Neubewertung des malerischen Werks von Pierre Bonnard.

WALTER SCHÜBLER, geb. 1963, arbeitet an einer Werkausgabe (im Rahmen eines FWF-Projekts) und an einer Biografie Anton Kuhs.

FRANZ SCHUH, geb. 1947 in Wien, studierte Philosophie, Geschichte und Germanistik. Von 1974 bis 1993 Redakteur der Zeitschrift *Wespennest*. Lehrbeauftragter an der Universität für angewandte Kunst in Wien und Kolumnist für diverse Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunkstationen. Zuletzt erschienen: *Schwere Vorwürfe, schmutzige Wäsche* (2006), *Memoiren. Ein Interview gegen mich selbst* (2008) und *Der Krückenkaktus. Erinnerungen an die Liebe, die Kunst und den Tod* (2011, alle bei Zsolnay).

MICHAEL SPEIER, geb. 1950, lebt als freier Autor, Übersetzer und Literaturwissenschaftler in Berlin. Lehrt an verschiedenen Universitäten in Deutschland und USA und veröffentlichte bisher acht Gedichtbände, mehrere Lyrik-Anthologien sowie Übertragungen zeitgenössischer Poesie aus dem Französischen, Englischen und Italienischen. Gründer und Herausgeber der Literaturzeitschrift *Park* und des *Paul-Celan-Jahrbuchs*. Zuletzt erschien: *welt/raum/reisen* (Aphaia-Verlag 2007) sowie als Herausgeber die Gedichtanthologie *Berlin, du bist die Stadt* (Reclam 2011).

ANTON THUSWALDNER, geb. 1956 in Lienz, Studium der Germanistik und Geschichtswissenschaften, lebt und arbeitet als Literaturredakteur in Salzburg.

IMPRESSUM

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeber:
Walter Famlers
Redaktion:
Thomas Eder (Buch), Walter Famlers, Erich Klein, Jan Koneffke (Literatur), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage), Andrea Zederbauer (Koordination)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur:
Lena Brandauer, Ingrid Kaufmann, Andrea Zederbauer
Organisation/Vertrieb/Marketing und Webbetreuung:
Lena Brandauer, Andrea Zederbauer

Buchhandelsvertretungen:
Österreich: Thomas Rittig (West), Jürgen Sieberer (Ost)
Südtirol: Thomas Rittig
Deutschland: Thomas Romberger und Jens Müller (Bayern), Peter Wolf Jastrow (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Petra Gläß (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halfpap (Nordrhein-Westfalen), Detlef Klatt (Baden-Württemberg), Andreas Linder und Torsten Hornbostel (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Gabriele Zirkler (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)
Schweiz: Schupp Verlagsagentur AG

Auslieferungen:
A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung
CH: Buchzentrum

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4,
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70.
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer
Druck: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.

©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-161-1
ISSN: 1012-7313

Bezugsbedingungen:
Einzelheftpreis: € 12,-
Abonnement Inland: € 36,- / Ausland: € 40,- (für vier Ausgaben inkl. Porto)
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindungen:
Österreich: Österreichische Postsparkasse
Konto-Nr. 7180514 (BLZ 60000)
Deutschland: Frankfurter Sparkasse
Konto-Nr. 533050 (BLZ 50050201)

Erscheinungsweise: halbjährlich
Verlagsort: 1020 Wien

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich

Im Vertrieb von
C.H.BECK
www.chbeck.de

Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift
Eurozine. www.eurozine.com

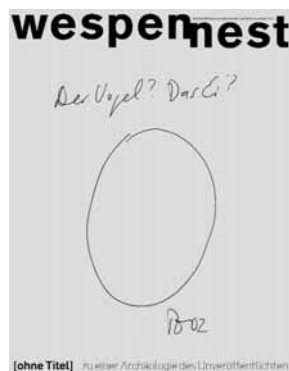


eurozine

WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN

ÖSTERREICH: Wien a.punkt, Frick, Frick International, Hartliebs Bücher, Kuppitsch, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Manz, Minerva, Morawa Wollzeile, Müller, ÖBV, Posch, Riedl, Schmelzer-Bettenhausen Bahnhofsbuchhandlung Westbahnhof, Strass, tiempo nuevo, Winter, Wohnpark Buchhandlung **Wiener Neustadt** Hikade **Linz** Alex, Morawa, Schmelzer-Bettenhausen **Gmunden** Mythos – Film, Musik, Literatur **Salzburg** Rupertus, Schmelzer-Bettenhausen **Innsbruck** Studia Universitätsbuchhandlung, Tyrolia, Wagner'sche **Feldkirch** Pröll **Oberpullendorf** buchwelten **Klagenfurt** Haid, Landhaus **DEUTSCHLAND:** Berlin Akademische Buchhandlung Werner, do you read me?!, Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube **Bonn** buchLaden 46 **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Karl Marx **Köln** Colonia Versandbuchhandlung **Konstanz** Zur Schwarzen Geiß **Ludwigsburg** Mörike **München** Lehmkuhl **Norderstedt** Buchhandlung am Rathaus **Potsdam** Wist Literaturladen, Script Buchhandlung **Rostock** andere buchhandlung **Saarbrücken** Buchhandlung Hofstätter **Schwerin** Littera et cetera **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Weilheim** Buttner **Wiesbaden** Wiederspahn **SCHWEIZ:** **Baden** Librium Bücher AG **Basel** Labyrinth, Buchhandlung Stampa **Weinfelden** Buchhandlung Akzente **Wetzikon** Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb **Winterthur** buch am platz **Zürich** sec52, Buchhandlung Calligramme **SÜDTIROL:** Buch-Gemeinschaft Meran

Im Vertrieb von
C.H.BECK
www.chbeck.de



Wespennest 157

[ohne Titel] – zu einer Archäologie des Unveröffentlichten

Wie eine Selbstverständlichkeit klingt es: Unveröffentlichtes drängt nach draußen, will sich zeigen, zeigt sich. Doch nicht immer ist es so. Manches, ja vieles bleibt versteckt. [ohne Titel] ist eine Chiffre für den Zustand der Literatur vor dem Buch. Vor der buchstäblichen Öffentlichkeit. Sie will Splitter aus jenem unsichtbaren Untergrund lösen, der vielleicht als einziger «die Literatur» genannt werden kann.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-158-1



Wespennest 159

Jugoslavija revisited

«Jugosphäre»? Wie steht es im intellektuellen und künstlerischen Bereich um ein gemeinsames regionales Bewusstsein über die Grenzen der Nachfolgestaaten hinweg? Zwei Jahrzehnte nach dem Zerfall der SFR Jugoslawien setzen sich die Autorinnen und Autoren des Schwerpunkts damit auseinander, was Jugoslawien war und was an Jugoslawischem heute weiterlebt.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-159-8



Wespennest 160

Natur

In welcher Sprache spricht Natur? Spricht sie in einer dem Gedicht verwandten Form? Und wie kommt es, dass Diktatoren immer wieder das Bild vom Garten oder den Blumen, die blühen sollten, bemühen? In einem breit gefächerten Wissensspektrum befragt der Schwerpunkt historische und zeitgenössische Naturbegriffe und Naturmetaphern.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-160-4

WESPENNEST 162 ERSCHEINT IM MAI 2012. THEMA: ANARCHISTISCHE WELTEN

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 9, 11–13, 15–18, 26–39, 41–46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54–56, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 70, 71, 75–79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83–87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91–93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97–99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100–106 € 9,40 / Nr. 107–123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 1, 2–8, 10, 14, 19–25, 40, 52, 57–59, 61, 63, 64, 66, 69, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!